

## Entwicklung im Kindesalter nach Erik H. Erikson

### Einteilung des menschlichen Lebens in acht Phasen

Erikson teilt das menschliche Leben in insgesamt acht Phasen oder Stufen ein, die er nach einem bestimmten Schema beschreibt. Er benennt zunächst den Konflikt, der die jeweilige Phase kennzeichnet. Dann erläutert er das mögliche extreme Fehlverhalten der erwachsenen Bezugspersonen und führt die eventuellen Folgen für die weitere Entwicklung der betroffenen Kinder und Jugendlichen vor Augen.

#### 5 Die 1. Phase: Urvertrauen vs. Misstrauen (ca. 0-1,5 Jahre)

Mit der Beschreibung der ersten Phase seines Entwicklungsmodells (Alter: ca. 0-1,5 Jahre) knüpft Erikson eng an Freuds Gedanken zur „oralen Phase“ an. Das neugeborene Kind ist völlig von seiner Mutter abhängig. Das Organ der kindlichen Wahrnehmung ist der Mund. Sein Leben besteht aus „Nehmen“ und „Bekommen“. Der Säugling erlebt diesen Zustand als tiefe Geborgenheit. Erst nach und nach lernt das Kind, zwischen sich und seiner Mutter zu unterscheiden. Diesen Prozess kann es positiv wahrnehmen, wenn es „liebende Fürsorge“ erfährt. Das Gefühl der tiefen inneren Geborgenheit nennt Eriksons „Urvertrauen“. Dieses basiert zwar auf Erfahrungen mit der eigenen Mutter, ist aber nicht als Vertrauen in sie zu verstehen. Das „Urvertrauen“ ist eher ein diffuses Gefühl. (...)

15 In der ersten Phase müssen Kinder eine Balance zwischen Urvertrauen und Urmissstrauen herstellen. Die Gefahr besteht, dass nur eines von beiden ausgebildet wird. Ohne Urvertrauen wird ein Kind aber später kaum zuversichtlich anderen Menschen begegnen bzw. Aufgaben in Angriff nehmen können. Aber auch ohne die Erfahrung von Urmissstrauen ist das Kind in seiner Entwicklung gefährdet. Denn die Bewältigung von Urmissstrauen bereitet darauf vor, Zurückweisungen oder auch Niederlagen hinnehmen zu können. Somit handeln nach Erikson nicht nur jene Eltern falsch, die ihre Kinder grob vernachlässigen, sondern auch solche, die sie nur verwöhnen und lieblosen. In beiden Fällen werde eine gesunde kindliche Entwicklung gefährdet. (...)

20 Säugling und Kleinkinder brauchen „stabile“, liebevolle Bezugspersonen, die sich kontinuierlich um sie bemühen. Das sind meist die Eltern, besonders die Mutter, oder auch andere Personen, die den Kindern verlässlich und dauerhaft nahe sein sollten. Diese müssen aber nicht in jedem Moment für ein Kleinkind da sein: Kürzere Phasen, in denen es z.B. durch Schreien auf sich aufmerksam machen will und nicht sofort eine Reaktion erreicht, fördern sogar die Entwicklung. (...)

#### 25 Die 2. Phase: Autonomie vs. Scham und Zweifel (ca. 1,5-3 Jahre)

Hier greift Erikson Überlegungen Freuds zur „anal Phase“ auf. Dieser hatte hervorgehoben, dass das Kind, indem es lernt, sein Muskelsystem zu gebrauchen, auch die Fähigkeit ausbildet, den Schließmuskel zu beherrschen. Gerade dieses Festhalten oder Loslassen des Schließmuskels ist für das Kind mit der Erfahrung von Lust (oder Unlust) verbunden. Darüber hinaus erfreut es sich daran, sich mit den eigenen Ausscheidungen zu beschäftigen und stößt damit an kulturelle Grenzen. (...)

35 Tatsächlich wird das Kind, das laufen kann und sprechen lernt, zunehmend mit Anforderungen der gesellschaftlichen Ordnung konfrontiert. So wird es mit konsequenten Verboten konfrontiert. Es kann seinen Willen nicht immer durchsetzen; seine „Autonomie“ wird eingeschränkt. Das führt häufig zu Wut und Aggressivität.

Mitunter wird das Kind nicht nur an einem bestimmten Tun gehindert, sondern dieses wird ihm gegenüber als „schlecht“ bezeichnet. Hat das Kind den Drang, etwas zu tun, das seine erwachsenen Bezugspersonen als schlecht gekennzeichnet haben, spürt es den inneren Konflikt, dass es etwas tun möchte, das es nicht tun soll: Scham entsteht. Dies findet immer dann statt, wenn Menschen glauben, dass sie aufgrund ihre Tuns oder ihrer Eigenschaften von Mitmenschen als minderwertig wahrgenommen werden.

45 Nach Erikson ist die daraus entstehende Krise sinnvoll, weil das Kind erkennt, dass es seinen Willen nicht immer durchsetzen kann. Es lernt, dass bestimmte Regeln und Verbote gelten. Indem das Kind internalisiert, dass manches Tun schlecht ist, verinnerlicht es eine Trieb- und Bedürfniskontrolle. Es geht also keineswegs nur um Unterwerfung. Kinder streben nach wie vor an, ihren Willen durchzusetzen und ihre Triebe und Bedürfnisse zu befriedigen. Schrittweise lernen sie, sich in Gemeinschaften einzufügen und dennoch eigenen Wünschen – jetzt aber im Rahmen von Vorgaben – nachzugehen. Nur so ist das Zusammenleben von Menschen in Gemeinschaften möglich.

50 Die Ausbildung von Scham und Zweifel im menschlichen Bewusstsein ist also nötig, damit diese nicht willkürlich handeln, ohne auf soziale Ordnungen oder andere Menschen und deren Gefühle zu achten. Beides darf aber das Bewusstsein nicht so dominieren, dass man sich nicht traut, eigene Wünsche und Interessen zu realisieren.

55 Erzieherisch ist es erstrebenswert, Kinder nicht einseitig rigide zu kritisieren oder zu bestrafen und ihnen das Gefühl zu vermitteln, sie seien „schlecht“, weil sie bestimmte Dinge tun. Umgekehrt ist aber erzieherische Konsequenz notwendig, sonst wissen Kinder nicht, was sie als falsch oder schlecht ansehen sollen. Zugleich ist es wichtig, dass Eltern ihre Kinder dazu ermuntern, eigene Wünsche zu befriedigen. (...)

### Die 3. Phase: Initiative vs. Schuldgefühl (3-6 Jahre)

60 Auch bei seinen Überlegungen zur dritten Phase orientiert sich Erikson noch eng an Freud. Er hält ebenfalls das Erleben und Bewältigen des sogenannten Ödipuskonflikts für bedeutsam. Kinder entdecken in diesem Alter nicht nur ihr Geschlecht als Junge oder Mädchen, sondern sie verlieben sich etwa ab dem vierten Lebensjahr in den jeweils andersgeschlechtlichen Elternteil, was zu einem Konkurrenzdenken gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil führen kann. Zugleich aber lieben sie diesen noch immer. So entstehen mit dem Gefühl der Rivalität und des Neides auch Schuldgefühle. Kinder müssen weiterhin

65 feststellen, dass ihnen der gleichgeschlechtliche Elternteil überlegen ist: Sie bewältigen ihren inneren Konflikt, indem sie den gleichgeschlechtlichen Elternteil bewundern und ihm nachzueifern versuchen. Erikson greift diese Gedanken Freuds auf, weist aber darauf hin, dass Kinder auch unter Geschwistern oder im Kindergarten Konkurrenz und Rivalität erleben.

70 In dieser Phase ist es wichtig, dem Kind einerseits Grenzen aufzuzeigen, es aber andererseits nicht abzuweisen. Der andersgeschlechtliche Elternteil sollte die Initiativen des Kindes nicht zurückweisen und auch nicht darüber spotten, gleichzeitig aber keinen Zweifel daran lassen, welchen Stellenwert der jeweilige Lebenspartner hat. Vielleicht ist das Verhalten des gleichgeschlechtlichen Elternteils noch bedeutender. Dieser sollte feindselige Äußerungen oder Gesten des Kindes nicht beachten, sondern als aktiver Partner auftreten, den das Kind bewundern kann. Das elterliche Vorbildverhalten hat gerade in dieser Phase entscheidende Bedeutung.

75

Kinder lernen nicht zuletzt in Orientierung an ihren Eltern, im Leben Initiative zu ergreifen sowie innere Schuldgefühle auszuhalten und konstruktiv zu bewältigen. Insofern ist es aus psychoanalytischer Sicht problematisch, dass derzeit etliche Jungen ohne Vater aufwachsen. Nicht zuletzt werden in dieser Entwicklungsphase die Grundlagen für spätere beständige Beziehungen gelegt.

80 Von besonderer Bedeutung innerhalb dieser Phase ist die Gewissensbildung des Kindes. Es lernt, Wünsche nicht zu realisieren oder bestimmte Initiativen zu unterlassen, weil es damit Schuldgefühle verbindet. Diese erwachsen aus dem Gedanken, einem geliebten Menschen Schaden zufügen zu können. So bildet sich ein Gewissen aus, das nicht allein auf der Unterwerfung durch eine stärkere Macht basiert, sondern auch auf Liebe und Bewunderung. (...)

### 85 Die 4. Phase: Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl (6-12 Jahre)

Freud hat die vierte Phase der kindlichen Entwicklung Latenzzeit genannt. Er sah keine Möglichkeit, kindliches Handeln Triebimpulsen zuzuschreiben und bezeichnete diese Zeit als sexuelle Ruhephase. Folglich hatte diese Lebensphase für Freuds weitere Überlegungen eher weniger Bedeutung.

90 Dagegen spricht Erikson dieser Phase große Relevanz zu. Ihm zufolge erweisen Kinder jetzt ihre Bereitschaft, initiativ zu werden. Sie wollen aber nicht nur handeln, um den Eltern zu gefallen, sondern in einem größeren Umfeld Wichtiges und Nützlichendes leisten. Er nannte dieses kindliche Bestreben Werksinn. Kinder wollen nicht nur spielen und selbst Freude haben, sondern auch etwas leisten. Insofern ist es zweifellos sinnvoll, dass sie ab dem sechsten Lebensjahr die Schule besuchen, wo ihnen Leistungen abverlangt werden. Indem Kinder Nützlichendes tun, wird ihnen bewusst, dass sie bestimmte Leistungen noch nicht erbringen können und sowohl den Eltern als auch älteren Kindern unterlegen sind. Dies können sie als Versagen erleben, was ein Gefühl der Minderwertigkeit auslösen kann.

95

Dieses Minderwertigkeitsgefühl ist nach Erikson prinzipiell entwicklungsfördernd. Denn das Gefühl, etwas nicht zu können, kann auch dazu motivieren, sich anzustrengen und einen besonderen Ehrgeiz auszubilden. Insofern sind Erfahrungen, die Kindern die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit bewusst machen, nicht zwingend nachteilig. Erlebt ein Kind hingegen ständig, dass seine Bemühungen abgewertet werden, kann das Gefühl der eigenen Minderwertigkeit die gesamte Lebenseinstellung dominieren. Aus Furcht vor Kritik und Ablehnung wollen Kinder möglicherweise viele Aufgaben nicht einmal mehr angehen. Werden sie dagegen nur gelobt, lernen sie nicht, die eigenen Leistungen realistisch einzuschätzen.

100

In dieser Lebensphase werden Gleichaltrige wichtig. Denn ein Kind kann seine Leistungen besser mit denen Gleichaltriger vergleichen. Erwachsenen muss es sich immer unterlegen fühlen. Insofern gewinnen nicht nur Leistungsvergleiche in der Schule, sondern auch Regelspiele an Bedeutung, an deren Ende Gewinner und Verlierer stehen. Die Erfahrung zu verlieren, ist durchaus sinnvoll. Kinder lernen so, dem Leben zunehmend realistisch zu begegnen und Enttäuschungen zu ertragen. (...)

105

### Die 5. Phase: Identität vs. Identitätsdiffusion

110 Mit der physischen Geschlechtsreife und den damit verbundenen körperlichen und hormonellen Veränderungen beginnt die Phase des Übergangs von der Kindheit ins Erwachsenenalter. Der Jugendliche bildet in dieser Zeit eine eigene Persönlichkeit aus. Indem er sich der Außenwelt öffnet, muss er sich verschiedenen Anforderungen und Einflüssen stellen. Der Jugendliche löst sich zunehmend von seiner Familie, die Gruppe der Gleichaltrigen gewinnt an Bedeutung. Er fragt sich nun, wer er ist bzw. wer er sein will. Ideologische Perspektiven, z.B. die der eigenen Eltern, werden hinterfragt. Idole und Leitbilder dienen der Orientierung, werden aber ebenso wie die eigene Um- und Mitwelt kritisch betrachtet. Praktisch versucht der Heranwachsende so, die eigene Persönlichkeit zu finden und zu festigen.

115

Jugendliche entdecken Schwächen und Fehler der Menschen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld. Sie erkennen, dass sie bestimmte Erwartungen nicht erfüllen wollen oder können. Ihre Identität müssen sie während der Pubertät mühevoll erarbeiten. Dabei besteht die Gefahr, dass sie es nicht schaffen, ange-

120

sichts der Vielzahl von „Identitätsangeboten“ eine eigene Identität auszubilden. Dann käme es zu einer „Identitätsdiffusion“.

- 125 Erikson war überzeugt, dass viele Jugendliche in dieser krisenhaften Phase eines „Moratoriums“ bedürfen. Man muss bereit sein, sie für eine gewisse Zeit aus den gewohnten Handlungs- und Lebensfeldern zu entlassen, um ihnen auf der Basis anderer Erfahrungen Wege der Selbstfindung zu ermöglichen. (...) Eltern, so fordert Erikson, müssen Verständnis dafür haben, wenn Jugendliche phasenweise Schwerpunkte radikal anders setzen, als sie es von ihnen erwarten. (...)

#### **Die 6. Phase: Intimität und Solidarität vs. Isolierung**

- 130 Erikson hat sein Phasenmodell der psychosozialen Entwicklung für das Erwachsenenalter fortgeschrieben und noch drei weitere Phasen benannt. Diese sind aus pädagogischer Sicht weniger bedeutsam, weil sie Lebensabschnitte behandeln, auf die Erzieherinnen und Erzieher kaum mehr einwirken. Erziehung hört aber letztlich nie auf. Erwachsene müssen jedoch selbst Verantwortung übernehmen und sich selbst erziehen. Insofern ist es relevant, über Phasen und Krisen des Erwachsenenalters Bescheid zu wissen.

- 135 Der junge Mann und die junge Frau müssen am Ende der Phase der Adoleszenz lernen, intime Beziehungen einzugehen. Dies beinhaltet Freundschaft, Liebe, aber auch Auseinandersetzung und Kampf. In diesem Prozess sollen sie Partnerschaften führen, in denen sie besondere Verantwortung für den anderen übernehmen, aber umgekehrt auch besondere Zuwendung erfahren. Damit ist dann auch eine Abgrenzung der intimen Beziehungen zu anderen, z.B. Gruppenbeziehungen, verbunden. (...) Menschen, denen der Aufbau intimer Beziehungen nicht gelingt, bleiben im Zustand einer Isolierung, auch wenn sie viele freundschaftliche Beziehungen pflegen. Nach Erikson ist es wichtig, dass Menschen nach der Phase der Adoleszenz, in der Beziehungen zu Gleichaltrigengruppen im Vordergrund stehen, wieder persönliche und intimere Beziehungen eingehen.

#### **Die 7. Phase: Generativität vs. Stagnation**

- 145 Mit der nächsten Stufe beschreibt Erikson die Fähigkeit und den Wunsch von Menschen, sich für den Fortbestand der eigenen Gemeinschaft einzusetzen. Damit meint er primär das Zeugen und Gebären von Kindern, aber auch die Bereitschaft, für die nachwachsende Generation besondere Verantwortung zu übernehmen. Kinderlose Menschen sind nach Erikson nicht zwingend Vertreter einer Stagnation. Menschen, die nicht bereit sind, für nachfolgende Generationen Verantwortung zu übernehmen, würde er aber als solche kritisieren.

- 150 **Die 8. Phase: Integrität vs. Verzweiflung**

Die Entwicklung des Menschen in seinen späteren Lebensphasen wird wesentlich von seinen Erfahrungen in den vorherigen Phasen bestimmt. Insbesondere Eriksons Beschreibung der letzten Phase lässt erkennen, dass dann eine grundsätzliche Neuorientierung kaum mehr möglich ist. (...)

Christoph Storck: Entwicklung, Sozialisation und Identität. Normen und Ziele in der Erziehung. Stark-Verlag 2009, S. 26-34